

BRIGITTE KNIGHTLEY

**THE
IRRESISTIBLE
URGE TO FALL FOR
YOUR ENEMY**

BRIGITTE KNIGHTLEY

THE
IRRESISTIBLE
URGE TO FALL FOR
YOUR ENEMY

WIE MAN SICH (NICHT) IN SEINEN ERZFEIND
VERLIEBT

ROMAN

Deutsch von Anita Nirschl

penhaligon

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»The Irresistible Urge to Fall for Your Enemy«
bei Ace/Berkley, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2025

Copyright der Originalausgabe © 2025 by Brigitte Knightley

Translation Rights arranged

by The Sandra Dijkstra Literary Agency. All rights reserved.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2025 by Penhaligon

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München.

All rights reserved.

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Wiebke Bach

Umschlaggestaltung: www.buerosued.de

nach einer Vorlage von Katie Anderson

Umschlagillustration: Nikita Jobson

Karte: Rebecka Champion

BL · Herstellung: fe

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-3346-5

www.penhaligon.de

Psp̄ps̄.

GLOSSAR

Deofol

Vom altenglischen *dēofol*, »Teufel«. Geistwesen in Tiergestalt, die zur Kommunikation, Gesellschaft und als Ratgeber dienen. Deofol werden nicht gewählt; sie manifestieren sich in früher Kindheit als Jungtier der entsprechenden Tierart und wachsen zusammen mit dem Kind auf. Ihre physische Gestalt kann nebelhaft oder detailliert sein, abhängig von der Seith-Kontrolle ihres Beschwörers.

Plattpocken

Benannt nach Epilotte Platt, einer Haelan, die diese Krankheit während eines Ausbruchs hundert Jahre vor Beginn dieser Geschichte als Erste beschrieb. Plattpocken sind eine ansteckende Viruserkrankung, die sich durch große nässende Wundstellen auszeichnet. Sie treten vor allem bei Kindern im Alter zwischen ein und zwölf Jahren auf. Eine ernste und leider häufige Komplikation ist Enzephalopathie, die haelanisches Eingreifen erfordert.

Seith

Vom altnordischen *seiðr*, »Magie« – obwohl Aurienne Fairh-rim uns sagen würde, dass jegliche Magie, gründlich genug studiert, Wissenschaft ist. Jeder ist in der Lage, Seith für einfache Anwendungen zu nutzen, zum Beispiel um seinen

Deofol zu rufen, einen Wegstein zu benutzen oder Seith-Kondensatoren zu starten. Fortgeschrittenes Seith-Studium erfordert die Aufnahme in einen Orden; Meisterschaft erfordert ein Tācn.

Tācn

Vom altenglischen *tācn*, »Zeichen, Symbol, Beweis«. Ein Mal, das in die Handfläche vollwertiger Mitglieder eines jeweiligen Ordens gebrannt wird. Der Brandmarkungsvorgang öffnet ihr Seith-System der Außenwelt und erweitert exponentiell den Seith-Fluss und seine Handhabung.

Die Tīendoms

Vom altenglischen *tīen*, »zehn« + *dōm*, »Gerichtsbarkeit«. Der kollektive Name für zehn Kleinkönigreiche, die um die Kontrolle eines Archipels im Nordatlantik konkurrieren. Die Durchlässigkeit ihrer Grenzen ist abhängig vom politischen Klima zwischen zwei bestimmten Königreichen; wenn Krieg droht, wie es häufig der Fall ist, werden Wegsteine geschlossen und Grenzen abgeriegelt.

Wegsteine

Vom altenglischen *weg*, »Straße, Pfad; Bewegungsfreiheit« + *Stein*. Wegsteine sind große, mit Runen gravierte Menhire, die entlang eines Netzwerks aus Leylinien, dem Wegsteinnetz, aufgestellt sind. Sie sind das verbreitetste Transportmittel in den Tīendoms. Häufig befinden sie sich neben einem Pub, das für den Unterhalt des Wegsteins verantwortlich ist. Das Wegsteinnetz wird vom Leyfahrer-Orden kontrolliert und geführt.

AUSSPRACHE

Agannor: AH-gan-or

Aurienne Fairhrim: OR-i-en FEHR-rim

Ciele: TCHI-el

Deofol: DAY-o-foł

Dreor: DRI-or

Fyren: FY-ren

Haelan: HEY-lan

Ingenaut: ING-eh-not

Leyfahrer: LEY-fair-er

Osríc Mordaunt: OZ-rik MOR-dint

Seith: Says

Tācn: TAH-kin

Tīendoms: TI-en-doms

Xanthe: ZAN-the

UNWIDERSTEHLICHER BASTARD TRIFFT UNBEZWINGBARES MISTSTÜCK

OSRIC

Erst Aurienne Fairhrim war es, durch die Osric lernte, dass ein Blick schneidend sein konnte wie ein Messer. Sie stand aufrecht und streng im Rahmen einer Daguerreotypie und durchbohrte ihn mit schwarzen strahlenden Augen.

»Sie?«, fragte Osric.

»Ja, Sir«, antwortete Physikus Fordyce.

»Muss es sie sein?«

»Sie haben nicht wirklich eine Wahl, Sir.«

Osric ließ die Daguerreotypie fallen. Sie landete auf seinem Schreibtisch, von dessen Aussichtspunkt aus der stechende Blick der Frau ein neues Opfer fand und die Zimmerdecke durchbohrte. Darüber hinaus wurde Osrics Schreibtisch auf unerfreuliche Weise von Aurienne Fairhrims Lebenslauf und einer ans Endlose grenzenden Liste von Publikationen geziert.

»Sie ist eine der Haelan«, sagte Osric. »Ihr Orden wird mit meinem nicht zusammenarbeiten. Sie wird schon aus Prinzip ablehnen.«

»Das mag sein, Sir«, antwortete Physikus Fordyce. »Sie haben uns gefragt, wer Sie heilen *könnte* – nicht wer es tun würde.«

»Werden Sie nicht unverschämt.«

»Das sollte nicht respektlos sein, Sir«, sagte Fordyce. »Die Mitglieder des Haelan-Ordens sind unvergleichliche Heilkundige, und Aurienne Fairhrim selbst ist unter ihnen unübertroffen. Sie ist ein Phänomen, was das Seith-System betrifft. Falls sie ablehnt ...«

»Natürlich wird sie ablehnen; sie ist eine Haelan.«

»... dann werden Physikus Shuttleworth und ich unser Möglichstes tun, den Verfall zu verlangsamen.«

»Wie lange bleibt mir noch?«, fragte Osric.

Fordyce warf einen Blick zu seinem Kollegen. Osric wartete darauf, dass Letzterer etwas Nützliches sagte, doch Physikus Shuttleworth sah nur erschrocken aus, bekam einen panischen Krampfanfall und verschluckte sich an seiner eigenen Spucke.

Unter dem Husten und Prusten seines Kollegen fand Fordyce seinen Mut wieder. »Es ist schwer, das mit irgendeiner Genauigkeit vorherzusagen.«

»Antworten Sie mir«, verlangte Osric.

»Unserer Einschätzung nach, drei bis vier Monate, bis Ihre Fähigkeiten signifikant schwinden werden, Sir«, antwortete Fordyce.

»Signifikant schwinden«, wiederholte Osric.

»Jawohl, Sir«, sagte Fordyce.

»Ich werde mein Seith verlieren.«

»Das ist leider eines der wahrscheinlichen Resultate, Sir.«

»Ich darf mein Seith nicht verlieren«, sagte Osric. »Sie wissen, was ich bin.«

Ja, die Physikuse wussten es; deshalb waren sie auch kurz davor, sich in die Hose zu pinkeln. Nichtsdestotrotz bestätigten beide es mit energischem Nicken in Richtung von Osrics Stiefeln.

»Sie sind ein Mitglied des Fyren-Ordens, Sir«, sagte Shuttleworth. »V-mielleicht könnten Sie einen vorgezogenen Ruhestand anstreben?«

Eine gnadenlos dumme Frage, auf die Osric entgegnete: »Wissen Sie, wie Fyren in den Ruhestand geschickt werden?«

»Äh ... nein, Sir.«

»Mit dem Tod.«

»Ah.«

»Ein kleines Problem, nicht wahr?«

»Jawohl, Sir.«

»Ich muss schon sagen, dieses Ergebnis ist eine Enttäuschung, wenn man bedenkt, was ich Ihnen beiden bezahlt habe«, sagte Osric.

»Ihre Krankheit ist – wirklich sehr bedauerlich – an sich nicht behandelbar«, sagte Fordyce. »Sie ist ein degeneratives Leiden ohne bekannte Heilmethode.«

»Die Haelan sind die größten lebenden Heiler«, sagte Shuttleworth, der sich von seinem Erstickungsanfall erholt hatte, um Osric mit seiner strahlenden Erkenntnis zu blenden.

»Aurienne Fairhrim ist wirklich Ihre beste Möglichkeit, Sir«, sagte Fordyce. »Wenn Ihnen jemand helfen kann, dann sie.«

»Sie ist meine einzige Möglichkeit, wenn man Ihnen und Ihrem Kollegen Glauben schenken kann.«

»Ähm ... ja.«

Zu dem Schluss gekommen, dass die Physikuse von keinem weiteren Nutzen sein würden, schickte Osric sie fort. »Ich bin überzeugt, ich kann mich bezüglich meines Zustands auf Ihre Diskretion verlassen.«

Die Physikuse stammelten ein paar bejahende Worte.

»Meine Haushälterin wird Sie hinausbegleiten«, sagte Osric. »Würden Sie uns kurz entschuldigen?«

Fordyce und Shuttleworth verbeugten sich tief, bevor sie Osrics Arbeitszimmer verließen. Sie setzten ihre Hüte auf ihre nutzlosen Köpfe und hasteten hinaus ins Empfangszimmer.

Osric rief nach seiner Haushälterin. »Mrs. Parson?«

Mrs. Parson und ihr weißgesträhnter Dutt erschienen um den Türpfosten herum. »Ja, Sir?«

»Sorgen Sie dafür, dass sich keiner dieser Physikusse an diesen Besuch erinnert.«

»Natürlich.«

Osric hielt die Daguerreotypie von Aurienne Fairhrim hoch, damit Mrs. Parson sie inspizieren konnte. »Das hier ist offenbar meine Retterin. Was denken Sie?«

Mrs. Parson tastete an ihrem Busen herum, bis sie ihre Brille fand. Sie setzte sie auf die Nase und beäugte das Bild. »Sie sieht reizend aus.«

»Sie sieht wie ein Mittel zum Zweck aus«, sagte Osric.

Mrs. Parson tippte auf Fairhrims hochgeschlossenes weißes Kleid. »Eine der Haelan?«

»Ja. Frömmlerisch durch und durch, zweifellos. Aurienne Fairhrim ist ihr Name.«

Mrs. Parson musterte Osric über ihre Brille hinweg. »Wenn sie eine Haelan ist, wird sie Ihnen nicht helfen.«

»Offensichtlich«, sagte Osric. »Allerdings ist sie anscheinend ein Phänomen. Und ich brauche ein Phänomen, Parson. Wie soll ich sie zur Mithilfe überreden?« Er drehte sich zu einem Spiegel um, musterte die vornehmsten Wangenknochen in den Tëndoms und sagte: »Verführung?«

»Ich denke nicht, dass Ihnen das gelingen wird«, sagte Parson.

»Sie beleidigen mich, Madam.«

Mrs. Parson, die irritierend vernünftig war, sagte: »Sie ist eine Haelan. Sie würde lieber in die Themse gehen, als Ihnen

zu helfen. Vielleicht können wir Sie mit einem Plan B ausstatten. Und einem Plan C.«

»B für Erpressung, C für Zwang?«

»Amüsant, Sir«, sagte Parson, obwohl sie nicht amüsiert aussah.

»Nun gut«, sagte Osric. »Statten Sie mich aus. Stellen Sie eine kleine Nachforschung über Aurienne Fairhrim an. Finden Sie mir etwas als Druckmittel. Bestechung, Erpressung, Bedrohung von Leib und Leben – Sie wissen schon. Das Übliche.«

»Sehr wohl, Sir«, sagte Mrs. Parson.

»Dann wäre das geklärt. Nachdem Sie unsere Gäste hinausgeleitet haben, würden Sie mir dann meine Dolche für die Trainingsstunde heute Abend bringen? Das Moulineaux-Paar, wenn Sie so freundlich wären.«

»Natürlich, Sir.«

Mrs. Parson ging. Osric ballte die Hände zu Fäusten und öffnete sie. Die Taubheit breitete sich aus; sie hatte in seinem Nacken angefangen und war nun seinem Seith-System abwärts gefolgt, an seinen Schultern vorbei und als stechendes Kribbeln in seine Finger. Osric hatte sich nicht viel dabei gedacht, bis ihm entsprechende Schwankungen in seinem Seith-Fluss aufgefallen waren, worauf er die Physikusse zurate gezogen hatte. Ihre Diagnose lastete schwer auf ihm: Seith-Degeneration. Im Volksmund, Seith-Fäule.

Wäre es klüger, der Trainingsstunde mit seinen Mit-Fyren heute Abend unter einem Vorwand fernzubleiben? Er versäumte nie eine Trainingsstunde. Das könnte Fragen aufwerfen, und Osric konnte es sich an diesem doch recht heiklen Punkt nicht leisten, Fragen aufzuwerfen.

Mrs. Parson brachte ihm seine Dolche. Osric schnallte

sie um, setzte ein schurkisches Grinsen auf und ging zum Wegstein.

Er schätzte, es konnte nicht wehtun hinzugehen. So, wie sich die Taubheit ausbreitete, würde es im wahrsten Sinne des Wortes nicht wehtun.



Es dauerte ein paar Tage, bis Mrs. Parson mit den Ergebnissen ihrer Ermittlungen über Aurienne Fairhirm zu Osric zurückkehrte. Osric betrachtete sich als Experte, was das Sammeln von Informationen betraf, aber Mrs. Parson mit ihrem Netzwerk aus Dienstmädchen und Putzmägden war eine ernstzunehmende Gewalt für sich.

Sie klopfte mit verschwörerischer Miene an die Tür von Osrics Arbeitszimmer. Osric winkte sie herein.

»Ermittlungsergebnisse über Aurienne Fairhirm.« Mrs. Parson zog einen Stapel Papier aus ihrer Schürze. »Die Cousine dritten Grades der Tochter meiner Großhalbtante arbeitet in der Küche der Haelan.«

Osric versuchte gar nicht erst, Mrs. Parsons genealogischen Möbiusstreifen zu entwirren. Er fächerte die Blätter auf seinem Schreibtisch aus. »Und? Was haben wir herausgefunden? Hat Fairhirm irgendwelche Familienmitglieder, die wir benutzen können? Irgendwelche Schulden, die wir aufkaufen können? Entführung? Die Situation wird allmählich verzweifelt.«

»Es gibt ein paar Familienmitglieder«, sagte Mrs. Parson. »Vater aus dem Danelag, Mutter aus Tamazgha. Beide gegenwärtig in London. Keine nennenswerten Schulden; sie ist ziemlich wohlhabend. Entführung wäre selbstverständlich immer eine Möglichkeit.«

»Ein Klassiker«, sagte Osric.

»Darf ich sagen, was ich denke?«, fragte Mrs. Parson.

»Nur zu.«

»In Anbetracht der Natur der Aufgabe wäre es vielleicht vorzuziehen, dass sie kooperativ ist«, sagte Mrs. Parson.

»Ich habe herausgefunden, dass der Haelan-Orden auf der Suche nach Finanzierung ist. Sie streben eine beträchtliche Menge für eine ihrer Forschungsbemühungen an. Sie haben von dem Plattpocken-Ausbruch gehört?«

»Flüchtig«, antwortete Osric. »Ich halte mich nicht über Straßenkinder und ihre Siechtümer auf dem Laufenden.«

»Dieses spezielle Siechtum könnte Ihnen das Druckmittel bieten, eine Haelan dazu zu bringen, Sie zu heilen«, sagte Mrs. Parson.

»Na dann, gepriesen seien die siechenden Kinder«, sagte Osric. »Wie hoch ist der erforderliche Betrag?«

»Zwanzig Millionen Thrymsas.«

»Brat mir einen Storch!«

»Wie ich schon sagte, Sir – beträchtlich. Die Haelan befinden sich auf der Suche nach dem Kapital im Gespräch mit Finanzierungsausschüssen und den Königen und Königinnen aller Tëndoms, aber sie haben bisher wenig Erfolg. Wie es scheint, teilt jeder Ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Straßenkindern, den armen Dingern. Aber wenn Sie den Betrag anbieten würden, könnte Haelan Fairhrim vielleicht dazu bewogen werden, ihre natürliche Feindseligkeit einem Ihres Ordens gegenüber beiseitezulegen.«

»Dann also Bestechung«, sagte Osric. »Gute Idee.«

Mrs. Parson sah skeptisch aus. »Haben Sie zwanzig Millionen in Ihrem Säckel?«

»Ich habe nicht gesagt, dass wir sie tatsächlich bezahlen werden.«

»Ah.«

»Machen Sie ihr das Angebot. Lassen Sie mich wissen, wie Sie damit vorankommen.«

Doch anstatt davonzutrotten, um ihre Aufgabe zu erledigen, blieb Mrs. Parson vor Osricts Schreibtisch stehen. »Wenn ich noch einen weiteren Vorschlag machen dürfte, Sir?«

»Was denn?«

»Aurienne Fairhrim wird gut geschützt.« Mrs. Parson blätterte durch die Dokumente, bis sie zu einer Reihe von Gebäudegrundrissen kam. »Sie lebt in der Haelan-Festung in Swanstone. Sie hat Gemächer im Gebäude selbst. Um die Sache noch weiter zu verkomplizieren, patrouillieren Wardens in Swanstone.«

»Wardens? Ich *hasse* Wardens. Kolossale Napfsäulen, alle miteinander. Warum haben sie Wardens in Swanstone?«

»Man sagte mir, der Haelan- und der Warden-Orden haben eine Art Vereinbarung«, sagte Mrs. Parson. »Heilung gegen Schutz, und umgekehrt.«

»Wie viele Wardens haben sie in Swanstone?«, fragte Osric.

»Drei oder vier zu jedem Zeitpunkt.«

»Das ist eine verdamnte Unannehmlichkeit.« Osric betrachtete die Karte der Ländereien Swanstones. »Ich sehe nun, dass das Herantreten an Fairhrim mit dieser Bestechungssumme jemanden mit besonderen Fähigkeiten erfordern könnte.«

Mrs. Parson nickte. »Ein wenig Hinterlist würde nicht schaden.«

»Eine meiner Spezialitäten, wie es der Zufall will.«

»Durchaus.«

»Nun gut«, sagte Osric. »Wo ist mein Mantel? Dann werde ich mal bestechen gehen. Und falls Fairhrim sich weigert, werde ich mit Entführung weitermachen.«

»Ein Klassiker, Sir.«

»Welcher Wegstein liegt dieser Haelan-Festung am nächsten?«

»Das nächste Pub ist das Publish or Perish.«

»Ausgezeichnet.«

Bemäntelt, behandschuht und das Haar attraktiv zerzaust machte Osric sich auf zum Wegstein.



In Swanstone war es Zeit für Hinterlist.

Der Haelan-Orden hatte sein Hauptquartier auf einer Insel am arschkalten Ende des Danelag. Die weiße Festung von Swanstone, mit ihren schneegekrönten Zinnen, schien Osric trotzig anzustarren, als er näher kam. Mrs. Parson hatte recht: Aurienne Fairhrim war gut geschützt. Sie und ihr Orden saßen buchstäblich wohlbehalten in Elfenbeintürmen.

Osric wartete, bis die Dämmerung anfang, die Schatten länger zu machen, bevor er die Sache in Angriff nahm. Die Festung selbst machte ihm weniger Sorgen als die Wardens. Infiltration war eine Sache, Infiltration in Anwesenheit von Wardens war etwas anderes. Ihr Orden war spezialisiert auf Verteidigung und die gewaltsame Verstümmelung von Eindringlingen. Sie waren ein außergewöhnlicher Gegner für einen unartigen Fyren, der hier war, um eine Haelan zu bestechen.

Indes: Osric war ebenfalls außergewöhnlich.

Er nahm den Schattenweg hinauf auf den Festungswall und versteckte sich zwischen den Flügeln eines riesigen Schwans, um zu beobachten. Er entdeckte die massigen Gestalten von Warden – zwei unten, zwei bei ihm auf dem Festungswall – mit ihren glänzenden Rüstungen. Außerdem war ein Dutzend Swanstone-Wächter auf Patrouille. Eine

der Wardens auf dem Festungswall hatte ihren Lichtschild an, der hell zwischen den Spalten in ihrer Rüstung hervorstrahlte. Ein Schattenwandler wie Osric würde nicht nah genug für einen Messerstich an sie herankommen.

Aber heute – eine Seltenheit – hatte Osric nicht die Absicht, jemanden zu erstechen. Er war hier, um nett zu sein.

Ein paar weißgekleidete Haelan überquerten den Burghof unten. Für Osrics Auge litt der ganze Ort an einem extremen Fall von Keimfreiheit; trocken, funktional, rein. Sogar der Schnee, vom Wind in feinen Linien arrangiert, wirkte gewollt in seiner Anordnung und desinfiziert.

Unter dem Schnee glühte der Hof vor Schutzmagie. Dicke, leuchtende Seith-Linien der Wardens überzogen kreuz und quer die Steinfliesen, während sie patrouillierten.

Eine Stunde lang beobachtete Osric, wie die Wardens ihre Runden drehten, bevor er sich vorwärts wagte. Dann, mit ausgesuchter Sorgfalt darauf bedacht, ihren sich stets verändernden Schutzlinien aus dem Weg zu gehen, verschmolz er mit der Dunkelheit am Fuß der Zinnen und glitt von Schatten zu Schatten, bis er es in die Festung hineinschaffte.

Er brauchte zwei Stunden, aber er löste keine der Schutzlinien aus, und er brachte niemanden um.

Meisterhaft.

Mrs. Parsons gestibitzte Gebäudepläne informierten Osric, dass sich Fairhrims Arbeitszimmer im vornehmen Nordturm befand. Er durchquerte die Festung, um ihn zu finden, dabei kam er an einem Zimmer vollgestopft mit schmutzigen, weinenden Kleinkindern und einem großen Raum vorbei, dessen einziger Zweck das Sammeln von Kinderleichen zu sein schien.

Konnten sie sie nicht begraben? Makabere Gesellen, diese Haelan.

Nein – da war ein hörbares Stöhnen –, die Kinder waren noch nicht ganz tot. Eine Gruppe Haelan eilte geschäftig an Osric vorbei in den Raum. Niemand von ihnen war die ernste Frau von der Daguerreotypie. Er schlich weiter von Schatten zu Schatten den Korridor entlang, dabei wich er gelegentlich einem Wächter aus, jedes Mal erfreut darüber, dass es nur ein Mann war und keine weitere Warden.

Schließlich informierte ihn ein Schild, dass er das Zentrum für Seith-Forschung erreicht hatte. Ein vielversprechender Ort, angesichts seines Zustands. Es gab hier eine Krankenstation sowie Untersuchungsräume voller ominös aussehender Apparate. Während der Großteil von Swansone immer noch von Gas abhängig zu sein schien, waren diese Räume mit Elektrizität und diversen Seith-betriebenen Gerätschaften ausgestattet.

Es gab weniger leichenhafte Patienten in diesem Sektor, was ermutigend war.

Ein Wartezimmer führte zu weiteren Untersuchungsräumen. Über die Wand zog sich ein Wandbild aus Sprechblasen mit der Überschrift: *Wussten Sie, dass ...?* Jede Blase enthielt unwesentliche Fakten zur Erbauung der Wartenden. Osric las die Blasen im Vorbeigehen:

früh in unserer Geschichte *Seith* ein Sammelbegriff für Kräfte war, die sich von Schutzzaubern bis hin zu Kampfmagie erstreckten?

jeder ein Seith-System hat? Es besteht aus spezialisierten Strukturen (Seith-Kanälen und -Knoten), die entlang unseres Nervensystems verlaufen.

Seith viele Verwendungen hat? Im täglichen Leben benutzen Sie es wahrscheinlich, um Deofols zu senden oder Wegsteine zu benutzen. Spezialisiertes Studium ermöglicht es uns, Seith zu manipulieren, um komplexere Anwendungen durchzuführen, zum Beispiel Heilen.

wer dieses Niveau der Manipulation erreichen will, sich ein Tācn erarbeiten muss? Ein Tācn ist ein Mal, das in die Handfläche eingebrannt wird und dadurch das Seith-System der Außenwelt öffnet. Tācn werden nach vielen Jahren des Studiums an Mitglieder eines Ordens vergeben.

übermäßige Verwendung von Seith ihren Tribut fordert? Wie sich dieser Tribut individuell äußert, wird noch untersucht. Die aktuelle Forschung legt nahe, dass es sich um eine Verstärkung gewisser körperlicher oder genetischer Veranlagungen handelt.

Vor Fairhims Büro stand ein Schreibtisch, an dem ein eulenhafter kleiner Mann saß und auf einer Schreibkugel aus Messing herumklapperte. Er war Osric im Weg, aber Osric tötete ihn nicht. Er wollte schließlich einen anständigen ersten Eindruck auf Fairhrim machen, also verpasste er dem Mann nur eine Gehirnerschütterung und versteckte ihn ordentlich unter seinem Schreibtisch.

Fairhims Büro war verschlossen. Osric zog seinen Handschuh aus und legte die linke Hand flach auf das Schloss. Sein Tācn glühte rot, als er sein Seith hineindrängte, um die

Schatten darin zu lesen, während er das Schloss knackte. Ein Kinderspiel, eindeutig. Nach ein paar leisen Klicks öffnete sich die Tür.

Aurienne Fairhrim war nicht drin. Also machte Osric es sich gemütlich.

Fairhrims Einrichtung war ebenso streng wie der Rest von Swanstone, eine unerfreuliche Mischung aus zweckmäßig und karg. Osric entschied sich für einen Stuhl. Der Stuhl zwang ihn zu einer aufrechten Haltung statt seines üblichen Lümmelns; er stellte fest, dass er wie eine Art Streber dasaß, der begierig auf die Ankunft der Lehrerin wartete.

Rechts von ihm stand ein überquellendes Bücherregal voller Bände mit so erbaulichen Titeln wie: *Rehabilitation von Seith-Kanälen nach Kompressionsverletzungen* und *Seith-Faserisse: klinische Behandlungsprotokolle* und *Reversible Unterbrechung des Seith-Flusses: eine In-vitro-Studie* und *Seith-Kanal-Durchtrennungsverletzungen*.

Eine vielversprechende Sammlung in Anbetracht dessen, weshalb er hier war. Schön zu sehen, dass Fairhrim lerneifrig war.

Dann, mit einem geflüsterten »Ah«, bemerkte Osric, dass die Werke alle von Fairhrim selbst verfasst worden waren.

Links von Osric erstreckte sich eine Reihe hoher, schlanker Fenster entlang der Rundung des Turms. Fairhrim hätte einen Ausblick aufs Meer haben können, aber die Fenster waren dick von Eis überzogen und ließen mehr Licht als Landschaftsstimmung herein.

Schaubilder von Individuen mit in unterschiedlichem Maß abgetragenen Haut- und Muskelschichten zierten die Wände. Osric hatte im Lauf seiner Karriere schon einige Leute gehäutet – für diesen Service mussten seine Klienten eine zusätzliche Gebühr zahlen; es war eine schmutzige

Angelegenheit –, aber Fairhrim schien über ihre eigene Art der Expertise auf diesem Gebiet zu verfügen.

Zu diesem fröhlichen Dekor trug ein Skelett bei, das Osric aus einer hinteren Ecke angrinste. Dünne Kupferdrähte, die, wie er annahm, das Seith-System repräsentierten, wanden sich um und durch die verstaubten Knochen des Skeletts. Auf seinem Schädel saß eine pinkfarbene herzförmige Sonnenbrille.

Das scharfe *Klack-klack* von Schritten hallte im Korridor wider. Osric positionierte seine Kapuze so, dass sein Gesicht im Schatten lag (wenn er schon wie ein Streber dasitzen musste, wollte er dabei wenigstens unheimlich aussehen), und machte es sich auf seinem Stuhl bequem, um zu warten.

Er wartete nicht lange. Die Tür öffnete sich, und eine Frau betrat das Büro, wenn man von einem gereizten Tornado sagen konnte, dass er ein Büro betrat.

Es war Aurienne Fairhrim. Die Daguerreotypie hatte ihre Züge eingefangen – den hellbraunen Teint und die schwarzen Augen; die zu einem Dutt hochgesteckten schwarzen Haare –, aber weder ihre Körpergröße noch den Hochmut in ihrer Haltung.

Sie strahlte verhaltenen Ärger aus, als sie hereinschritt. Glänzende flügelartige Epauletten an ihren Schultern bestätigten ihren Rang als vollständig flügge gewordene, versierte Haelan. Sie trug die weiße Tracht ihres Ordens – ein Kleid mit schweren raschelnden Röcken, doppelreihig zugeknöpft bis zum Hals. Auf ihren Armen balancierte sie ein wackliges Durcheinander aus Gegenständen: eine Büchertasche, Dokumente, Großpackungen von Lanzetten und, am unpassendsten von allem, einen gewaltigen Sack Zwiebeln.

Fairhrim entdeckte Osric. Anstatt überrascht über sein

Eindringen auszusehen, wurde sie sogar noch gereizter. Da war kein stammelndes Nachfragen, wer Osric war, oder wie er hereingekommen war, oder was er wollte.

Stattdessen sagte Fairhrim: »Wir sind ein bisschen früh dran, nicht wahr?«

Sie marschierte auf Osric zu und ließ den Sack Zwiebeln in seinen Schoß fallen.

»Ähm«, sagte Osric.

Fairhrim bürstete sich Zwiebelschalen von den Händen. Sie fielen auf Osrics neue glänzende Stiefel. Sie schnappte sich seine behandschuhte mit ihrer bloßen Hand und schüttelte sie kräftig.

»Haelan Fairhrim«, sagte sie. »Aber nennen Sie mich Aurienne. Ist mir ein Vergnügen. Willkommen in unseren heiligen Hallen, et cetera. Ich hoffe, wir werden Ihnen nicht allzu viel Arbeit machen, aber, nun ... ein gelegentlicher Verlust ist unvermeidlich. Ich weiß, Sie werden von Pockenfällen überschwemmt. Ich werde mich bemühen, die Beiträge meiner Abteilung auf ein Minimum zu beschränken. Und ja – ich habe der Familie gesagt, dass Ihresgleichen kaum noch Zwiebeln annehmen, aber sie bestanden darauf. Sie hatten keine andere Form der Bezahlung. Hoffentlich finden Sie eine Verwendung dafür. Wenn sonst nichts, dann eben Suppe, nehme ich an.«

Diese Ansprache wurde mit knapper und präziser Stimme vorgetragen. Da sie entschieden hatte, dass die Unterhaltung vorüber war, wies Fairhrim mit einer zackigen Geste aus dem Handgelenk zur Tür. »Ich werde Sie nicht länger aufhalten. Es war schön, Sie kennenzulernen. Wes hāl – alles Gute.«

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch, drapierte ihre Röcke um ihre Füße und begann mit einem gemurmelten »Verdammter Bürokras«, Papiere durchzugehen.

Osric war verärgert: Die Zwiebeln hatten seine Aura der Gefahr verdorben.

»Ich bin nicht wegen Zwiebeln hier«, sagte Osric.

Fairhrim blickte hoch, offensichtlich überrascht, dass er immer noch da war. »Sind Sie nicht?«

»Bin ich nicht.«

»Sind Sie nicht der neue Totengräber?«, fragte Fairhrim.

»Genau genommen bin ich ...«, setzte Osric an.

Fairhrim wurde – es gab keine andere Beschreibung dafür – von einem Blatt Papier attackiert.

Sie stach mit einem Füller darauf ein, um es wieder gefügig zu machen. »Tut mir leid. Wir haben eine Ingenautin hier in Swanstone – ein brillantes Mitglied eines brillanten Ordens, natürlich, aber einige ihrer Erfindungen funktionieren zu gut. Sie hat die Krankenakten zu fühlenden Wesen gemacht. Sie werden aggressiv, wenn man hinterherhinkt. Sie sagten gerade ...?«

»Ich bin nicht der neue Totengräber.«

Fairhrim hörte nur mit halbem Ohr zu; sie rang mit dem zappelnden Blatt Papier. »Ach? Sind Sie sicher? Sie sehen wie ein Totengräber aus. Oder heißt es Einbalsamierer? Bestatter? Sie müssen mir sagen, welche Bezeichnung Sie bevorzugen.«

»Ich bin wegen Heilung hier«, sagte Osric.

»Heilung?«

»Ja. Speziell durch Sie.«

Das hier fühlte sich für Osric wie der richtige Moment an, um damit anzufangen, sie zu umgarnen. Er schob seine Kapuze ein wenig zurück, damit sie etwas von seinem Gesicht sehen konnte. Er neigte den Kopf, damit seine Wangenknochen das Licht einfingen. Sein gekerbtes Kinngrübchen kerbte sich majestätisch.

Wer würde das hier nicht heilen wollen?

Fairhrim, wie sie herausstellte. Unbeeindruckt von dieser offenen Zurschaustellung sagte sie mit einem wegwerfenden Winken: »Wenn Sie an einer meiner Studien des Zentrums teilnehmen, dann gehen Sie wieder hinunter zur Rezeption. Dort wird man sich um Sie kümmern.«

Rezeption? *Rezeption?*

Osric war eindeutig zu subtil gewesen.

Mitten in ihrem Winken hielt Fairhrim inne. »Warten Sie – wie sind Sie hier hereingekommen? Ich dachte, man hätte Sie hereingebeten, weil Sie der Totengräber sind.«

»Ich habe mich selbst hereingebeten«, sagte Osric.

»Ach wirklich?« Fairhrim war unbeeindruckt von seiner Leistung. »Nun, Sie können nicht einfach hereinplatzen und erwarten, geheilt zu werden. Wir sind wählerisch, wen wir in Swanstone aufnehmen. Das hier ist kein Krankenhaus. Es ist ein Forschungsinstitut. Sie müssen die entsprechenden Wege durchlaufen.«

»Ich werde nicht die entsprechenden Wege durchlaufen«, sagte Osric, »weil niemand sonst hiervon wissen darf. Das muss unser kleines Geheimnis bleiben.«

Er bombardierte sie mit einem Schmunzeln (teuflisch) und einem Zwinkern (anzüglich).

Zum ersten Mal, seit sie hereingekommen war, sah Fairhrim Osric an – sah ihn richtig an, na ja, ohne von Zwiebeln und wildgewordenen Dokumenten abgelenkt zu werden. Aber es war weder das Lächeln noch das Zwinkern, das ihre Aufmerksamkeit fesselte. Ihre Augen glitten über seinen Mantel, bewusst bar jedes Emblems oder Kennzeichens. Sie wanderten zu dem schweren Siegelring an seiner rechten Hand und blieben an seinen schwarzen Handschuhen hängen.

Jetzt wurde sie argwöhnisch. Jetzt wurde ihr bewusst, dass etwas nicht stimmte.

»Kann ich auf Sie zählen?«, fragte Osric, begleitet von einer hochgezogenen Augenbraue (spielerisch).

Fairhims Miene wurde ungastlich. Osric entschied, seine Augenbrauen nicht länger zu strapazieren: Es würde hier keine weiteren Verführungsversuche mehr geben. Dunkel und gefährlich war eindeutig nicht ihr Typ. Er erkannte einen hoffnungslosen Fall, wenn er einen sah, und Aurienne Fairhim war ein hoffnungsloser Fall.

»Also gut«, sagte Osric sich auf die Knie klatschend. »Auf zu Plan B.«

»Plan B?«, fragte Fairhim.

»Ich habe gehört, dass Ihr Orden auf der Suche nach Finanzierung ist«, sagte Osric. »Ich hätte womöglich einen Beitrag anzubieten.«

»Ach? Dann werden Sie mit Lambert sprechen müssen, zwei Stockwerke tiefer. Er leitet die Abteilung für Wohltätigkeit und Spenden.«

»Ich bin ausdrücklich daran interessiert, die Arbeit Ihres Ordens an Plattpocken zu unterstützen.«

Wieder suchten Fairhims Augen Osrics Handschuhe. »Ihr Interesse freut mich natürlich, aber wie ich schon sagte, wäre die Spendenabteilung Ihr Ansatzpunkt. Pädiatrische Krankheiten sind ohnehin nicht mein Gebiet.« Ihr Blick zuckte zur Tür. »Wie *sind* Sie denn nun hier hereingekommen? Wo ist Quincey?«

»Wer?«

»Mein Assistent.«

»Assistent? Wohl eher eine Stolperfalle«, sagte Osric. »Er macht ein Nickerchen.«

Fairhim schob langsam eine Hand zur linken Seite ihres

Schreibtischs, was Osric darüber informierte, dass sich dort eine Alarmvorrichtung befand.

»Drücken Sie nicht auf den Panikknopf, Haelan Fairhrim«, sagte Osric. »Es wäre mir lieber, wenn die Sache nicht hässlich werden würde.«

Fairhrim erstarrte. »Das klingt wie eine Drohung.«

»Das ist es auch.«

»Wer sind Sie, und was wollen Sie?«

»Zu diesem Punkt hätten wir schon viel früher kommen können, wenn Sie nicht mit den Zwiebeln herumgetrödelt hätten«, sagte Osric. Und wenn er nicht mit dem Versuch herumgetrödelt hätte, mit ihr zu flirten, aber er zog es vor, keine Verantwortung dafür zu übernehmen. »Wie ich schon sagte, ich möchte Heilung.«

»Was Sie bekommen werden, ist ein gebrochenes Steißbein, wenn die Wardens Sie hinauswerfen«, sagte Fairhrim.

Nun, da sich ihr bestätigt hatte, dass etwas nicht stimmte, wirkte Fairhrim nicht verängstigt. Sie wirkte ganz im Gegenteil aufs Neue verärgert. Hatten alle Haelan einen so schlechten Selbsterhaltungstrieb, oder war sie besonders begriffsstutzig?

»Denken Sie, ich heile jeden falschen Totengräber, der in mein Büro hereinspaziert?«, fragte Fairhrim.

»Bei diesem hier werden Sie es tun«, erwiderte Osric. »Ich werde Ihnen helfen, Ihre kostbaren Pocken zu heilen.«

Die aggressive Krankenakte auf Fairhrims Schreibtisch erwachte zuckend wieder zum Leben. Sie versetzte ihr einen Klaps. »Wir heilen sie nicht. Wir versuchen, dagegen zu immunisieren.«

»Also gut. Wie auch immer. Ich möchte mir Ihre Dienste – und Ihre Diskretion – durch eine Spende erkaufen. Ich weiß, dass die Verhandlungen Ihres Ordens mit den üblichen Finanzierungsorganen nicht erfolgreich waren.«

Fairhrim presste die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. »Sie waren bis jetzt nicht erfolgreich. Wir haben gerade erst angefangen, unsere Anfragen bei den verschiedenen Organen einzureichen. Solche Dinge brauchen Zeit.«

Osric winkte ihre Formalitäten fort. »Würden Sie das Geld nicht lieber sofort haben wollen? Um anzufangen? Die Gassenkinder zu heilen?«

»Zu immunisieren, nicht zu heilen«, korrigierte Fairhrim. »Und ich bin kein Auftragsphysikus. Davon gibt es allein in London Hunderte. Warum gehen Sie mit Ihrem Gold nicht zu einem von denen?«

»Mir wurde gesagt, dass ich Ihre spezielle Fachkenntnis benötige.«

»Von wem?«

»Von Auftragsphysikussen.«

»Von welchen?«

»Fordyce und Shuttleworth.«

Fairhrim gab ein hochnäsiges kleines Zungenschnalzen von sich. »Das sind die besten, die man mit Geld kaufen kann, nicht wahr?«

»Sie wurden mir wärmstens empfohlen.«

»Und was haben sie bei Ihnen diagnostiziert?«, fragte Fairhrim. Ihre Augen musterten Osric von Kopf bis Fuß, als könne sie schon allein durch seinen bloßen Anblick auf sein Leiden kommen.

»Das sollen Sie herausfinden«, sagte Osric. »Wollen Sie die Spende oder nicht? Das ist ein einfaches Angebot. Sie heilen mich. Sie erzählen es niemandem. Ich biete Ihnen zwanzig Millionen.«

Fairhrims Blick kam auf Osrics Handschuhen zum Liegen. »Zeigen Sie mir Ihre Handflächen.«

»Nein«, antwortete Osric, da sie das Fyren-Tācn auf seiner linken Handfläche verwerflich finden würde.

»Dann lautet meine Antwort ebenfalls Nein.«

Osric seufzte. »Ich würde Sie nur ungern entführen müssen. Das wäre ärgerlich.«

»Ach?« Fairhrim setzte sich noch aufrechter, falls das überhaupt möglich war. »Dann wollen Sie mich also entführen?«

»Ja. Und Ihnen das Geld nicht geben.«

Fairhrims rechte Hand zuckte. Auf ihrer Handfläche glühte das Tācn des Haelan-Ordens: ein weißer Schwan. »Sie sind ziemlich dreist, wenn Sie denken, mich entführen zu können.«

»Sie sind ziemlich dumm, wenn Sie denken, ich könnte es nicht.«

»Wer sind Sie?«

»Jemand, der verzweifelt Ihre Hilfe braucht.«

Skepsis lag in dem Zug um Fairhrims Mund. »Das wäre bewegender, wenn Sie nicht gerade damit gedroht hätten, mich zu entführen. Zeigen Sie mir Ihre Handflächen.«

»Nein.«

»Sie wollen, dass ich Sie heile, aber Sie wollen mir Ihre Handflächen nicht zeigen?«

»Korrekt.«

»Wenn Sie sie verbergen, dann weil Sie wissen, dass ich mich weigern würde, Sie zu heilen.«

»Ganz genau«, sagte Osric.

Fairhrims Hand kroch wieder langsam zum Panikknopf.

»Tun Sie das nicht«, sagte Osric. »Sie würden jeden, der hereinkommt, zu einem gewaltsamen Tod verurteilen.«

»Denken Sie, Sie können es mit den Wardens aufnehmen?«, fragte Fairhrim.

Osric dachte das nicht – zumindest nicht im direkten

Zweikampf –, aber er sagte: »Wollen Sie wirklich ihre Leben aufs Spiel setzen?«

»Gehen Sie«, sagte Fairhrim.

»Ich gehe entweder mit einer Vereinbarung zwischen uns beiden ... oder mit Ihnen, in diesen Sack Zwiebeln gestopft. Ihre Entscheidung.«

»Ich weiß nicht mal, was mit Ihnen nicht stimmt«, sagte Fairhrim. »Selbst wenn ich einwilligen würde – was ich nicht tue –, weiß ich nicht, ob ich Sie heilen könnte.«

»Ich bitte Sie, es zu versuchen.«

»Kann ich ein paar Untersuchungen durchführen?«, fragte Fairhrim.

»Nein. Zuerst die Vereinbarung.«

»Dann muss es schlimm sein.«

»Das ist es auch.«

»Tödlich?«

»In jeder Hinsicht.«

»Was ist, wenn ich Sie nicht heilen kann?«, fragte Fairhrim.

»Dann werde ich sterben. Und vielleicht werde ich Sie mitnehmen«, antwortete Osric.

»Wunderbar.«

»Bin ich dabei, Sie zu überreden?«

»Überredung würde ein Fünkchen von so etwas wie Charme erfordern.«

Das verärgerte Osric. »Bin ich nicht charmant?«

»Nein«, antwortete Fairhrim. »Sie folgen einem der Dunklen Pfade. Ich werde Ihnen nicht helfen. Und Sie stinken nach Zwiebeln.«

»Die Zwiebeln sind *Ihre* Schuld. Tun Sie es nicht, um mir zu helfen – tun Sie es, um den kleinen Pockenbeulen zu helfen. Denken Sie an all das Leid, das Sie lindern könnten.«

»Verhindern, vielmehr.«

»Was auch immer.«

Fairhrim musterte ihn. Osric musste ihre Haltung bewundern. Da waren keine Tränen, kein Zittern. Ihre einzige echte Emotion war Verachtung, als ihr Blick auf seine Handschuhe fiel, nun da sie wusste, dass er kein Wandler der Lichten Pfade war. Die Frage war gegenwärtig, ob die Verlockung des Goldes – oder das Gewicht seiner Drohungen – ihre Aversion überwiegen würden.

Er hoffte es. Sie schien ein vernünftiges Geschöpf zu sein.

»Sie sind sehr ruhig in Anbetracht all dessen«, sagte Osric.

»Ich bin darin geübt, in Krisenzeiten einen kühlen Kopf zu bewahren«, erwiderte Fairhrim. »Obwohl aus meinen Probanden für gewöhnlich Blut anstelle von Absurditäten heraussprudelt.«

Osric hatte bereits geahnt, dass er Fairhrim nicht mögen würde. Das war nun bestätigt.

Seine Geduld mit den Verhandlungen ging zur Neige.

»Entführung also«, sagte Osric. Er stand auf, kippte die Zwiebeln auf den Boden, schüttelte den leeren Sack aus und hielt ihn Fairhrim hin. »Steigen Sie rein.«

Fairhrims spöttisches Schnauben wurde vom Auffliegen der Tür unterbrochen.

Ein zweites meteorologisches Phänomen betrat den Raum. Diesmal ein kleines Gewitter.

»Ich hab es *satt*, Forschung und Innovation die Eier zu kraulen«, sagte das Gewitter.

Es war eine alte Haelan, schwarz, weißhaarig, vor Wut knisternd.

Fairhrim sprang auf die Füße. Ihre Arroganz wich nervöser Unterwürfigkeit. Osric war pikiert: Sie sah jetzt ängstlicher aus, als sie es an irgendeinem Punkt ihrer Unterhaltung getan hatte.

Fairhrim faltete sich zu einer tiefen Verbeugung zusammen, eine Hand auf ihr Herz gelegt. »Haelan Xanthe.«

Haelan Xanthe stürmte auf einer Wolke weißer Haelan-Tracht ins Zimmer. In ihrer Faust hielt sie einen zerknitterten Brief, mit dem sie in Fairhrims Richtung wedelte. »Eine Absage von diesen Vollidioten im Ausschuss für Forschung und Innovation.«

»Oh nein«, sagte Fairhrim.

»Oh doch«, sagte Xanthe. Ihrem breiten Tonfall nach vermutete Osric, dass sie aus Strathclyde war. »Aus den faden-scheinigsten Gründen. Unser Antrag entspricht anscheinend nicht den Prioritäten ihres Förderprogramms. Hat man je schon solchen Bockmist gehört? Wir sind buchstäblich mitten in einem Ausbruch. Wir werden gebeten, im nächsten Turnus einen neuen Antrag einzureichen. Ich hätte gute Lust, Woolwich mit den Pocken anzustecken. Vielleicht würde er dann begreifen, was wir wollen. Ein bisschen Mitgefühl unter dem Wundschorf entwickeln. Schade, dass nur Kinder davon befallen werden ...«

Xanthe unterbrach sich selbst, schnupperte die Luft und fragte: »Warum rieche ich Zwiebeln?«

Als sie sich umschaute, um den Ursprung des Gestanks zu finden, bemerkte sie Osric. Ihre Augen wanderten an seinem Mantel hinunter zu dem Durcheinander aus Zwiebelknollen zu seinen Füßen.

»Und wer ist das da?«, fragte sie. »Der neue Totengräber?«

»Nein«, antwortete Osric. »Ich bin nicht der verdammte Totengräber. Sie unterbrechen eine Verhandlung, Großmütterchen, also wenn es Ihnen nichts ausmacht ...«

»Eine Verhandlung? Worüber?« Xanthe drehte sich zu Fairhrim um. »Hat dieser Mann mich gerade *Großmütterchen* genannt?«

Fairhrim sah, wenn man so wollte, verlegen aus. »Es tut mir so leid. Keine Ahnung, wer er ist. Er ist irgendwie hereingekommen. Er hat versucht, mich zu bestechen, damit ich ihn heile. Und jetzt droht er mit Entführung, und das ehrlich gesagt mit grotesker Unfähigkeit. Die Wardens werden kurzen Prozess mit ihm machen.«

»Bitten Sie sie, ihn nicht zu sehr zu beschädigen«, sagte Xanthe, dabei musterte sie Osric, als wäre er ein Stück Fleisch. »Wir könnten einen weiteren Leichnam im Anatomielabor gebrauchen. Uns gehen die erwachsenen Männer aus.«

»Das werde ich«, antwortete Fairhrim. »Dann wird er der Welt wenigstens ein wenig von Nutzen sein.«

»Ich muss doch sehr *bitten*«, sagte Osric.

Fairhrim ignorierte ihn. Sie wandte sich wieder Xanthe zu. »Haben Sie Élodie die Nachricht schon überbracht?«

»Noch nicht. Sie wird am Boden zerstört sein. Ich werde die anderen Abteilungsleiter nicht überzeugen können, tiefer in unseren Reserven zu graben, um sie zu unterstützen. Ich verstehe es einfach nicht – eine Absage nach der anderen von fünf Agenturen, mitten in einer solchen Krise –, und die Oberhäupter der Tëndoms sitzen alle nur untätig herum.«

Die beiden Haelan fuhren mit ihrer kleinen Plauderei fort, und Osric – nun, Osric hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie so unwichtig gefühlt. Mrs. Parson hätte ihn ruhig warnen können, dass die Haelan Verrückte waren, die administrativen Angelegenheiten höhere Priorität einräumten als ihrem unmittelbar drohendem Tod.

»Hallo? Hi? Ich bin immer noch da«, sagte Osric, während er Fairhrim über Xanthes Schulter hinweg zuwinkte. »Und ich werde Sie auch immer noch entführen. Und jetzt werde ich diese liebe Alte hier für das töten müssen, was sie gesehen hat. Ich hoffe, Sie sind zufrieden.«

»Mich töten?«, sagte Xanthe.

Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte gackernd. Fairhrim starrte Osric mit bis zum Haaransatz hochgezogenen Augenbrauen an.

»Ziemlicher Idiot, was?«, fragte Xanthe.

»So viel konnte ich unserer kurzen Bekanntschaft entnehmen«, antwortete Fairhrim.

Osric fragte sich beleidigt, ob er sie für diese offenkundige Respektlosigkeit alle beide töten sollte.

Die Haelan setzten ihre Unterhaltung fort, als wäre er gar nicht da.

»Was war denn die Bestechungssumme, nur so aus Neugier?«, fragte Xanthe.

»Zwanzig Millionen«, antwortete Fairhrim. »Zur Unterstützung von Élodies Antrag, um genau zu sein.«

»Zwanzig Millionen? Bei Wotans Eiern.«

»Keine Ahnung bezüglich ihrer Herkunft, natürlich.« Eine von Fairhrims silbernen Epauletten hob sich, als sie mit der Schulter zuckte. »Oder ob sie überhaupt existieren.«

»Verlockend angesichts dessen hier«, sagte Xanthe und hielt das Absageschreiben hoch. Ihre Falten ordneten sich zu einer außerordentlich gerissenen Miene um.

»Er will mir seine Hände nicht zeigen«, sagte Fairhrim.

»Ah«, sagte Xanthe. »Er ist zu geistig normal, um ein Dreor zu sein, aber gewiss zu dumm für einen Fyren. Vielleicht einer der Agannor? Nein. Dann hätte er schon von einer von uns Besitz ergriffen.«

»Wie dem auch sei, ich würde es niemals tun«, sagte Fairhrim.

Xanthe rollte das Absageschreiben zu einer Röhre, mit der sie sich an den Mund klopfte. »Aber falls er das Geld *wirklich* hat ...«

»Er ist ein Wandler der Dunklen Pfade«, sagte Fairhrim warnend.

Xanthe winkte mit einer wegwerfenden Geste ab, die beinahe identisch mit der war, die Fairhrim bei Osric benutzt hatte.

Fairhrim blinzelte ungläubig. »Haelan Xanthe, Sie ziehen doch *sicherlich* nicht in Betracht ...«

Xanthe wandte sich zu Osric, der erfreut darüber war, endlich wieder zu existieren.

»Haben Sie die ganzen zwanzig Millionen in Gold?«, fragte sie, dabei betonte sie alles mit besonderer Sorgfalt, als spräche sie mit einem Schwachkopf.

Osric schob seine Verärgerung angesichts dieser Rettungsleine beiseite. »Ja.«

»Wirklich?«, sagte Xanthe. »Scheiß die Wand an. Ich sollte den Orden wechseln.«

Sie gackerte. Fairhrim, die offenbar nichts witzig fand, starrte nur.

»Können Sie dafür sorgen, dass es bis Freitag in unserem Tresor ist?«

»Ja«, sagte Osric noch einmal.

»Warum sind Sie ausgerechnet zu Haelan Fairhrim gekommen?«, fragte Xanthe.

»Mir wurde gesagt, sie hat sich auf das Seith-System spezialisiert.«

»Das hat sie.«

»Mir wurde gesagt, sie ist ein Phänomen.«

»Gibt keine bessere.« Xanthe kam herüber und blieb vor Osric stehen. Die alte Haelan war klein, mit gebeugten Schultern, einem absurd runzigen Gesicht. Sie musterte ihn mit einer Art Mitleid. »Dann ist es also Ihr Seith, das Sie plagt. Armer Kerl.«

Das Adjektiv überraschte Osric. Es war noch nie auf ihn angewendet worden: Er war nicht arm.

»Ich verstehe Ihre Verzweiflung«, fuhr Xanthe fort. »Aurienne wäre die Spezialistin, die Sie brauchen.«

»Ich habe mich allerdings *nicht* darauf spezialisiert, Wandler der Dunklen Pfade zu heilen«, warf Fairhrim ein.

»Ist er einer davon?«, fragte Xanthe. »Das können wir nicht sagen. Wir haben seine Hände nicht gesehen.«

»Weil er sich weigert, sie uns zu zeigen«, erwiderte Fairhrim.

»Ausgezeichnet«, nickte Xanthe. »Glaubhafte Bestreitbarkeit.«

Fairhrim fehlten die Worte. »Bei allem Respekt ...«

»Auf diese Weise werden wir den Förderungsorganen nicht weiter ihre hängenden Eier kraulen müssen«, sagte Xanthe.

»Aber ...«

Xanthe klopfte Fairhrim mit dem zusammengerollten Schreiben an die Stirn. »Ich musste hüfthoch durch sterbende Kinder waten, um herzukommen, Aurienne. Lassen Sie uns wegen zwanzig Millionen in Gold nicht kleinlich sein.«

»Einen seiner Art zu heilen, widerstrebt allem, wofür wir stehen«, sagte Fairhrim.

»Oh, da stimme ich Ihnen zu. Das wird schwierig für Sie werden.«

»Schwierig für *sie*?«, warf Osric dazwischen. »Was ist mit mir? Ich bin derjenige, der krank ist.«

Xanthe drehte sich mit etwas von ihrer vorherigen stürmischen Gewitterhaftigkeit zu ihm um. »Ja, sie. Sie wird diejenige sein, die sich besudelt. Also, wenn Sie es ernst meinen, dann lassen Sie uns über die Bedingungen sprechen. Sie werden bis Freitag vor Geschäftsschluss zwanzig Millionen

Thrymsas in Form einer anonymen Spende für den Pocken-Fonds in die Haelanische Kasse einzahlen. Sobald unsere Buchhalter das Gold auf irgendwelche Mauschelei untersucht haben, wird Aurienne Sie nach ihrem besten Können heilen.«

»Haelan Xanthe, das ist *höchst* regelwidrig«, begann Fairhrim, doch Xanthe sah sie an, und Fairhrim klappte ihren Mund geräuschvoll wieder zu.

»Meine einzige Bedingung ist, dass niemand davon erfahren darf«, sagte Osric.

Xanthe machte eine ungeduldige Geste. »Offensichtlich. Wir haben ebenfalls eigennütziges Interesse daran, diese Art von anstößigem Arrangement diskret zu behandeln.«

»Dann haben wir eine Abmachung«, sagte Osric.

Fairhrim starrte in schmallippigem Schweigen vor sich hin.

»Aurienne ist mehr als fähig, auf sich selbst aufzupassen«, sagte Xanthe. »Aber ich sollte Sie darauf hinweisen, falls sie im Laufe Ihrer Behandlung zu Schaden kommen sollte, werde ich Sie persönlich töten.«

Am liebsten hätte Osric diese absurde alte Dame ausgelacht. Aber während Xanthe seinen Blick festhielt, spürte er etwas von ihrem Seith. Es war, als würde eine kleine, schrumpelige Hand freundlich seinen Grabstein tätscheln.

Er besaß, soweit er wusste, gar keinen Grabstein.

»Verstanden«, sagte Osric.

»Nur halb so dumm, wie Sie aussehen.« Xanthe riss das Absageschreiben in Stücke und verstreute es auf dem Fußboden zwischen den Zwiebeln. »Nun denn. Ich erwarte die Nachricht einer beträchtlichen Spende unbekannter Herkunft bis Freitag. In der Zwischenzeit habe ich Leben zu retten. Ich werde Sie beide alleinlassen, damit Sie die Einzelheiten ausarbeiten können. Dass Sie mir ja artig bleiben.«

Osric war sich nicht sicher, an wen diese letzte Anweisung gerichtet war – gewiss konnte sie nicht ihm gegolten haben. Er war nie artig.

Xanthe rauschte zur Tür. Fairhrim versank in eine weitere dieser Hand-aufs-Herz-Verbeugungen, als sie ging.

Schweigen senkte sich herab. Osric ordnete seinen Mantel neu. Fairhrim betrachtete ihn mit absoluter Verachtung.

»Freut mich, dass das geklärt ist«, sagte Osric.

»Raus hier«, sagte Fairhrim.

»Seien Sie nicht so verärgert. Sie tun es für die kleinen Pockenbeulen.«

»Ich tue es, weil Haelan Xanthe es mir befohlen hat«, erwiderte Fairhrim.

»Ich werde Ihnen meinen Deofol mit weiteren Instruktionen senden, bezüglich unserer ersten Sitzung.«

»Ich bin die Haelan. Ich bin diejenige, die Instruktionen senden wird.«

»Haben Sie Vorschläge für einen neutralen Treffpunkt?«, fragte Osric. »Ich möchte nicht wieder hierherkommen. Wardens aus dem Weg zu gehen, ist ein echtes Ärgernis.«

»Im Augenblick habe ich keine«, sagte Fairhrim. »Sie haben mich mit der Frage eben erst überfallen.«

»Nun, *ich* schon. Halten Sie Ausschau nach meinem Deofol. Oh – wo wir gerade davon sprechen – verbinden Sie sich mit mir.«

»Wie bitte?«, sagte Fairhrim.

Es *war* ein wenig dreist, darum zu bitten, die Tācn zu verbinden. Das war etwas, das Freunden und Familienmitgliedern vorbehalten war, damit ihre Deofol – Seith-Wesen in Tiergestalt – von einem Tācn zum anderen reisen konnten, um Nachrichten zu überbringen. Fairhrim sah Osric indes an, als habe er die übelste aller Verderbtheiten vorgeschlagen.